

## Behandlung von Sprachproblemen eines bilingualen Griechen

Wolfgang Lenk<sup>1</sup>

*Zusammenfassung: Beschreibung der Therapie eines 27jährigen bilingualen Griechen, der in bestimmten Situationen Worte und Wortgruppen, ohne es zu registrieren, so stark verwechselte, daß der Sinn seiner Aussagen nicht mehr verständlich war. In den 8 Sitzungen in meist dreiwöchentlichem Abstand wurden Interventionen aus Hypnotherapie, NLP und Systemischer Therapie eingesetzt, die zu einem veränderten Verständnis seiner Familiengeschichte, neuen Einstellungen und Verhaltensweisen, einer Verbesserung seiner Kurzsichtigkeit und schließlich zur nahezu vollständigen Behebung der Sprachstörungen führten.*

Die Daten zur Anamnese der Symptomatik und zur Biographie des Klienten haben sich gewissermaßen nach und nach im Verlauf unserer Zusammenarbeit ergeben bzw. enthüllt; einerseits deswegen, weil ich jeweils nur so viele Daten erfrage, wie mir zur jeweiligen Intervention wichtig erscheinen, andererseits weil viele Daten dem Klienten zu Beginn der Therapie noch gar nicht bewußt sind. So hat mich in unserem Erst-Interview nur die detaillierte Beschreibung des präsentierten Problems Sprachstörung und dessen Kontext interessiert. Erst in späteren Stunden wurden als Folge der Interventionen Umrisse der Biographie deutlich: Der Klient kam 1962 als erstes Kind eines jungen Ehepaares in einem kleinen griechischen Dorf zu Welt; sein Bruder wurde etwa ein Jahr später geboren. In dieser Zeit hatte der Klient einen Unfall, bei dem er seine Augen so verletzte, daß sie lange Zeit eiterten, was in der Folge, wie ihm die Ärzte erklärten, zu seiner starken Kurzsichtigkeit führte. Da sein Vater als Plätter keine feste Arbeit fand, mußte die Familie insgesamt sechs mal in Griechenland umziehen, bevor die Eltern 1970 in die Bundesrepublik imigrierten. Einige Zeit später folgten die Kinder und der Großvater mütterlicherseits nach. Auf den Hauptschulabschluß folgte die Automechaniker-Ausbildung, dann das Fachabitur und schließlich 2 Semester Maschinenbau. Dann entschied er sich für das Studium der Sozialarbeit und übt heute diesen Beruf auch aus. Er lebt mit seiner Freundin in derselben Stadt wie die Eltern, der Großvater und sein Bruder, die er regelmäßig sieht.

Der Entwurf zu einem Behandlungsplan entsteht bei mir oft aus den ersten Eindrücken über den Klienten und seine Art sowie aus (kurzzeittherapeutischen) Hypothesen zur Symptomatik; sehr oft wird er geprägt von Modellierungs-Ideen zur Analyse bzw. zur (Neu-)Beschreibung des vorgetragenen Problems oder von dem

Wunsch, neue Interventionsmodelle ausprobieren zu können. Meistens konkretisiert sich der Behandlungsplan dann durch die (verbalen wie nonverbalen) Reaktionen des Klienten, die ich auf meine Interventions-Angebote erhalte. Wenn ich ein in den vorgesehenen Plan nicht einzuordnendes feedback bekomme, plane ich wieder neu.

Nachdem der Klient in der ersten Sitzung die Sprachstörung geschildert hatte, dachte ich zunächst an systemisch orientierte Interventionen und gab ihm eine entsprechende Hausaufgabe mit. Als er jedoch in der zweiten Sitzung aufgrund der Hausaufgabe eine ausführliche Beschreibung der von ihm erlebten (autogenen Selbst-)Regression im Problemfeld geben und die damit verbundenen Erlebnisse und Gefühle aus seiner Kindheit wiedererinnern konnte, dachte ich an das Konzept des Re-Imprinting (einer speziellen Variante der therapeutischen Regressionsarbeit): Diese Technik bietet eine elegante Möglichkeit, die "innere Familie" hinsichtlich der Beziehungsgestaltung sowie der Glaubens- und Wertsysteme nachhaltig zu verändern; gleichzeitig lassen sich mit diesem Interventionskonzept neue innere Rollenvorbilder zur Gestaltung von Beziehungen schaffen (was ich mit dem Konzept Problem/Lösungs-Trance nicht erreichen kann). Aufgrund einer weiteren Beschreibung der Sprachstörung in der dritten Sitzung wurde dieser Behandlungsplan mit etwas Teile-Arbeit und einer NLP-mäßigen Form der therapeutischen Nutzung von Metaphern erweitert.

### Behandlungsverlauf

*1. Sitzung - Problemschilderungen des Klienten:* Der Klient kam nach wenigen Worten auf die Gründe seines Therapie-Wunsches zu sprechen:

- (1) Er erlebt immer wieder ein starkes Gefühl von Trauer über seine Kindheit, das er sich aber nicht richtig erklären und auch kaum beeinflussen kann und das irgendwie mit dem Großvater mütterlicherseits verbunden sein muß.
- (2) Er möchte auch an seinen Augenproblemen arbeiten; seit seiner Kindheit trägt er eine Brille; die Kurzsichtigkeit hat sich kontinuierlich seit damals verschlechtert, so daß er heute auf dem linken Auge 13 und auf dem rechten 14,5 Dioptrien hat.
- (3) Häufig leidet er massiv unter seiner Sprachstörung, sowohl in der griechischen als auch in der deutschen Sprache, was ihm oftmals erhebliche Schwierigkeiten im privaten wie auch im professionellen Bereich bereitet, da die Angesprochenen ihn dann nicht verstehen, was er selbst minutenlang aber nicht registriert. (Beispielsweise sagt er statt Stiefvater etwa "fremde Tante" oder statt Buch etwa "geschriebene Landkarte"; oder er erfindet Worte, die "noch kein Mensch kennt".)

Nach der Entscheidung, mit den Sprachstörungen zu beginnen und der Abklärung, daß kein neurologischer Befund vorliegt, stellte ich Fragen im Sinne der Systemischen Therapie, um selbst eine Idee zu bekommen, welche Bedeutung und welche Funktion die Sprachstörung haben könnte. Die Situationsschilderung machte deutlich, daß er sehr stark darunter leidet, wenn er seine in derselben Stadt lebenden Eltern besucht. Seiner Freundin fällt das am stärksten auf, und sie sagt ihm auch, daß es meist einige Tage anhält. Seiner Mutter fällt es am wenigsten auf. Da er in der Regel wöchentlich seine Eltern besucht - teils auch, um Dinge für sie bei den städtischen Ämtern zu erledigen -, ist die Sprachstörung mehr oder weniger ein Dauerzu-

<sup>1</sup> Viele Anregungen erhielt ich durch Seminarpapiere von R. Dilts (1988), B. Peter (1984) und G. Schmidt (1988).

stand. Seine Eltern nicht zu besuchen oder den Wünschen der Mutter nicht nachzukommen, auch wenn er selbst berufstätig ist, kann er sich nicht vorstellen. "Es geht einfach nicht, ich weiß auch nicht warum" antwortete er verlegen lachend. In der Wohnung seiner Eltern, wo auch der Großvater mütterlicherseits lebt, fühlt er sich behandelt "wie ein kleines Kind", was starke Wut- und Resignationsgefühle wachruft, die er aber nicht aktiv ausdrücken mag, weil sie "unangemessen" sind. Sein jüngerer Bruder dagegen darf sich alles herausnehmen, was ihn noch mehr ärgert. Er wünscht sich, seinen Eltern einmal "richtig die Meinung sagen" zu können; im weiteren Gesprächs-Verlauf führt dies zu dem Ziel, sich klar, kraftvoll und fair abgrenzen zu können. Ich bitte ihn, sich beide Verhaltensvarianten (die bisherige und die gewünschte) wie ein Theaterstück mit mehreren Akten (im Therapiezimmer) anzuschauen, auf alle Einzelheiten der beteiligten Schauspieler zu achten, das Verhalten des Protagonisten im (Wunsch-) Stück (als Regisseur) so zu optimieren, daß es ihm gefällt, und sich schließlich eine erfolgreiche Werbekampagne für beide Stücke auszudenken. Das eine Stück hatte den Titel "Der brave Sohn opfert sich seiner Mutter", das andere hieß "Der Rebell".

Zum Abschluß gab ich ihm als Hausaufgabe mit: Bei den regelmäßigen Besuchen seiner Eltern möge er sich entscheiden, einmal sehr konsequent "den Rebellen" zu spielen, ein anderes Mal sehr detailliert "den braven Sohn" und beides genau zu beobachten. Im übrigen möge er alles beim alten lassen.

2. Sitzung - Analyse der Problemtrance und Re-Imprinting: Er beklagte sich lachend über die Anstrengung, die ich ihm zugemutet hatte. Es ist ihm einmal gelungen, sich ganz konsequent abzugrenzen: das Abholen des ihm zustehenden Olivenöls hat nur 10 Minuten gedauert (normalerweise geht es nicht unter 2 Stunden ab). Aber neben dem Stolz, es zwar krampfhaft aber dennoch geschafft zu haben, hat er sich zwei Tage völlig erschöpft gefühlt; denn er hatte ständig das Gefühl, sich dafür entschuldigen zu müssen, auf der Welt zu sein. Das hatte er so deutlich noch nie wahrgenommen. Die andere Übung war für ihn noch interessanter, jedoch auch schmerzvoller gewesen, weil er herausgefunden hat bzw. ihm bewußt geworden ist, wie er zu einem kleinen unmündigen Kind wird, wenn er die Eltern und den Großvater, der bei den Eltern wohnt, besucht. Zu diesem Zeitpunkt war der Klient 27 Jahre alt. Seine autogene Selbst-Regression verlief wie folgt:

- (1) Wenn er in der Tür zur elterlichen Wohnung steht, fühlt er sich, als wäre er 24 Jahre alt - zu der Zeit hat er seine jetzige Freundin kennengelernt und die Mutter hat alles getan, um eine engere Beziehung zu verhindern.
- (2) Wenn er die Familienmitglieder im Hintergrund der Wohnung sieht, dann fühlt er sich, als wäre er 18 Jahre alt - zu dem Zeitpunkt war er über beide Ohren verknallt und wollte heiraten, was die Mutter damals so sehr torpediert hat, daß er mit seinen Gefühlen dem Mädchen gegenüber ganz konfus geworden war und die Beziehung abgebrochen hat. Er hat sich der Mutter gegenüber schuldig gefühlt und gleichzeitig geärgert, daß sie die enge Beziehung seines jüngeren Bruders zu einer Frau toleriert hat.
- (3) Wenn er dann den Großvater begrüßt, der zuerst auf ihn zukommt, fühlt er sich, als wäre er 16 Jahre alt - zu diesem Zeitpunkt hatte er seine Schuldgefühle dem

Großvater gegenüber verloren, die entstanden waren, als er ihn mit 12 Jahren anläßlich eines Krachs zwischen ihm, dem Großvater, und seiner Mutter aus der Wohnung rausgeworfen hatte. Irgendetwas ist da aber noch zwischen ihm und dem Großvater; hierzu gehört das Bild einer Trennung, in welchem der Großvater sehr weint und beide Angst haben; so ein Trauergefühl in der Brust. Aber es bleibt unklar, welche Szene bzw. Erfahrung dazugehört.

(4) Wenn er dann die Mutter begrüßt, fühlt er sich, als wäre er 14 Jahre alt - zu dem Zeitpunkt hatte die Mutter ihm das Fußballspielen verboten, das er so sehr liebte, während der Vater ihn heimlich unterstützte. So hatte er damals eine Uhr gestohlen, um jeweils sonntags morgens nicht zu verschlafen und heimlich, allerdings mit großer Angst, zum Spielen gehen zu können.

(5) Wenn sich dann die Zeit mit zähen Gesprächen und mehrdeutigen Botschaften hinzieht, fühlt er sich schließlich wie ein Kleinkind; das Gefühl in der Brust ist, als würde etwas herausgerissen, als müsse er die Leere zwischen den Eltern füllen, als würde ihm die Kraft abgesaugt, als müsse er sich entschuldigen, auf der Welt zu sein. Dieses Gefühl sei so, als wäre er 1 Jahr alt - zu dem Zeitpunkt saß er auf einem Bett auf dem Balkon der Wohnung, während die Mutter Wäsche in Eimern gewaschen hatte. Damals war er aus dem Bettchen gefallen und mit der Stirn auf die Kante des Eimers aufgeschlagen. Die Wunde hatte wohl nicht schlimm ausgesehen, weshalb die Mutter mit ihm auch nicht zum Arzt gegangen war; erst nach Wochen war das ständige Eitern im Augenbereich aufgefallen. Davon wußte er, gewissermaßen aus zweiter Hand, aus den Gesprächen mit seinen Eltern.

Wir setzten diese Regressions-Serie ein wenig weiter in die Vergangenheit fort, weil beim nochmaligen Durch-Gehen der auf dem Boden des Therapieraumes vorgestellten Zeitlinie in all diesen Positionen sowohl der Ärger auf die Mutter als auch das Gefühl blieb, sich entschuldigen zu müssen, geboren zu sein. Das führte zum Nacherleben einer Situation, in der er im Alter von 4 oder 5 Monaten vom Großvater (mütterlicherseits) während eines großen Familienfestes hochgehalten wird, dabei aber Angst hat, keinen Halt spürt, weint, während alle lachen, und es der Mutter "irgendwie egal" ist.

Zu diesem Zeitpunkt entschied ich mich für das Interventions-Konzept des Re-Imprinting und wir begannen noch in dieser Sitzung, diese Situation zu explorieren und zu verändern:

(a) Er ging in die Position des Großvaters. Der ist sehr traurig; aber weil es alle von ihm erwarten, hält er den Enkel mit der Maske eines stolzen Gesichtes hoch; aber er schaut an ihm vorbei und hat keine innerliche Verbindung zu ihm. Der Großvater ist deshalb traurig, weil seine Tochter ihn nicht liebt und an seiner Stelle zu diesem Fest lieber ihre Mutter als Gast gehabt hätte. Von außen aus der Beobachterposition wird deutlich, daß dem Großvater die Fähigkeit fehlt, sich selbst zu mögen und zuversichtlich zu sein, daß die Dinge in Ordnung kommen. Als Bauer kann er die rapiden Veränderungen im sozialen Leben nach dem zweiten Weltkrieg nicht verstehen.

(b) Der Vater, der auf dem Fest abwesend ist, fühlt sich nicht sehr zugehörig zu dieser seiner neuen Familie, weil er auf sich nicht stolz sein kann und mit seinem Sohn nichts anfangen kann. Er liegt im Streit mit seinem eigenen Vater. Seine Frau hat er

geheiratet, weil man ja heiraten muß. Ihm fehlt, ähnlich wie dem Großvater, die Fähigkeit, sich selbst zu mögen.

(c) Die Mutter fühlt sich vom Ehemann verlassen; sie hatte geheiratet, weil sie die Ursprungsfamilie verlassen wollte; und jetzt fühlt sie sich durch das Baby gefangen. Sie haßt es und beschließt, es dafür büßen zu lassen, daß es ihr die Freiheit genommen hat. Ihr fehlt sowohl die Fähigkeit, sich zu lieben, als auch die Überzeugung, daß sie ihr Leben nach ihren Wünschen aktiv gestalten kann.

So wurde eine Art Psychogramm der Familie, eine mögliche Beschreibung der Beziehungsstrukturen deutlich, welche die Gefühle des Klienten verständlich werden lassen. Ich fragte ihn, wo er im Leben - auf seiner Zeitlinie - das Gefühl erlebt hatte, sich selbst zu mögen und sein Leben gestalten zu können. Er lachte und erzählte, wie er als 17jähriger eine Meisterschaft im Thai-Boxen gewonnen hatte und sich unglaublich gut fühlte. Mit diesem Gefühl ging er in die beteiligten Figuren, um deren Situationserleben zu verändern. Wir hatten einige Ressourcen hinzuzugeben, bis das Baby die veränderte Situation sehr zufrieden erleben und integrieren konnte.

3. Sitzung - *Re-Imprinting der Unfall-Situation*: Der Beginn gestaltete sich etwas schwierig, da er Ärger mit seinen Eltern gehabt hatte; er hatte massiv mit seiner Mutter gestritten und fühlte sich jetzt sehr angespannt. Wir sprachen das unter verschiedenen Gesichtspunkten durch, bis er sich auf das Explorieren der Unfall-Situation einlassen konnte.

In der Zeitspanne vor dem Unfall erlebt er die Mutter (beim Wäsche waschen) als halbwegs fröhlich an diesem sonnigen Tag auf dem Balkon; allerdings fehlt ihr die Liebe und Nähe des Ehemannes; jedoch muß für die Härten des Lebens der Kleine heute nicht bestraft werden. Das kleine Baby ist innerlich sehr traurig, fühlt sich verlassen; ihm fehlt die Liebe der eigenen Mutter. Und "es kann nicht lernen, wie man liebt". Aber es spielt auf dem Bett, um der Mutter zu zeigen, daß eigentlich alles in Ordnung ist. Kurz vor dem Unfall trifft das kleine Baby eine neue Entscheidung und will nicht mehr weiterleben. Es versucht mit einem großen Energieaufwand, diesen Unfall herbeizuführen, um sich das Leben zu nehmen. (Ich war total erstaunt darüber, diese Schilderung sehr kongruent, aber mit ebenso großer Überraschung von dem Klienten zu hören.) Die Sache mißlingt, und aus Angst vor Bestrafung bleibt es ganz ruhig, um nicht noch mehr Ärger der Mutter auf sich zu ziehen. Aus der Perspektive der Mutter spricht die Tatsache, daß das Baby nicht schreit, dafür, daß eigentlich nicht viel passiert ist.

Wir haben diese Situation wie in der Stunde zuvor aufgearbeitet, bis er sagte, vorerst brauche er davon Abstand; das sei zuviel im Moment. Als Erwachsener konnte er jedoch zustimmen, sich ab jetzt um das Baby zu kümmern, damit es die Welt unter seiner Obhut kennenlernt und auch lernen kann, wie man liebt. Wir hatten noch Zeit, und da unser Ausgangspunkt die Sprachstörung war, fragte ich ihn nun, was er innerlich erlebt, wenn er klar und gut sprechen kann. Ich half ihm, sich in eine dieser Situationen hineinzufühlen, während er sich hinstellte ("Bodenanker") und mir dann antwortete: "Es ist, als wenn Boote ganz schnell durch die Kanäle im Gehirn flitzen und überall an der richtigen Stelle für die Worte anlegen." Und das geht "schschsch", "so schnell". (Mit dem "schschsch" hatte ich einen akustischen Anker, mit dem ich ihn

oft unterstützte.) Wenn er aber unter der Sprachstörung leidet - er stellte sich im Therapiezimmer woanders hin: der zweite "Bodenanker" -, dann ist im Kopf überall Nebel, und die Männer in den Booten finden die Anlegestellen nicht. "Sie haben dann auch keine Lust", sagte er lachend; und da sie gewerkschaftlich organisiert sind, drohten sie mit Streik, wenn er nicht aufhören würde, sich selbst Stress und damit Nebel zu machen. Er beschloß, zur Vorbereitung seiner Reise zu seinen griechischen Verwandten öfter mit diesen Männern zu reden, um zu lernen sich zu entspannen. So hatte er seine eigene Metapher für das Funktionieren/Nicht-Funktionieren des "Sprachzentrums" gefunden, die ihm ermöglichte, entweder mit den Männern in den Booten zu verhandeln oder aber den Nebel im Kopf aufzulösen.

4. Sitzung - *Interessante Veränderungen, Fortsetzung des Re-Imprinting*: Er erzählte, daß viel Neues geschehen sei: Wegen seines 28. Geburtstags hat er mit Mutter klar und sicher und fest gestritten, das zweite Mal in seinem ganzen Leben. Er wollte seinen Geburtstag nicht mehr bei den Eltern feiern sondern in der eigenen Wohnung, in der er mit seiner Freundin lebt. Er hatte auch von sich aus die Zeiten für die Feier festgelegt und war nicht auf ihre ewigen Neu-Vorschläge eingegangen. Die Mutter hat immer wieder angerufen, Einwände vorgebracht, mit Nichtkommen gedroht. Dabei ist ihm deutlich geworden, was er lange Zeit nicht sehen wollte: er hat die Rolle des Bösen, sein Bruder die Rolle des Guten in der Familie. Und so entdeckte er auch allmählich seinen Haß und seinen Zorn auf die Mutter. Als er dennoch am Telefon sachlich und klar in seiner Position blieb, hat sie schließlich nachgegeben und es wurde noch eine sehr schöne Geburtstagsfeier.

Obwohl die Sprachproblematik sich im allgemeinen spürbar gebessert hat, gab es in kritischen Situationen während und nach der Feier einen "neuen Tick": in beiden Sprachen verwendet er nun an allen möglichen und unmöglichen Stellen den weiblichen Artikel. Ich bat ihn, sich an dieselbe Stelle im Therapieraum zu stellen, wo er das letzte Mal mit dem Nebel im Kopf gestanden hatte, und an die schlimmste Situation hinsichtlich der Sprachstörung während oder nach der Geburtstagsfeier zu denken. Der Nebel hatte sich ein wenig gelichtet, aber manchmal gibt es heftige Stürme. Dann bat ich ihn, langsam und sorgfältig seinen Weg zu finden zu der anderen Position des ersten Bodenankers aus der letzten Stunde und wahrzunehmen, was sich alles in seinem Körper und in seinem Kopf verändert, bis er sich ganz in der anderen Position befindet. Er ging dann einige Male hin und her (im Sinne der Collapsing Anchors), bis die Nebel sich lichteten und die Stürme sich beruhigt hatten. Den Männern in den Booten gefiel das sehr. Er selbst fühlte sich klar.

Wir wendeten uns dann dem Einjährigen aus dem Re-Imprinting der letzten Stunde zu. Der brauchte dringend Erholung, weil er sich damals so vergeblich verausgabte, um Aufmerksamkeit und Zuwendung zu bekommen. Er war auch noch am Schwanken zwischen einerseits sich umbringen wollen, andererseits endlich mal auszuschlafen. Wir setzten die Arbeit der letzten Stunde fort; es war für mich sehr eindrucksvoll zu sehen, wie sich sein Gesichtsausdruck veränderte, während er durch die verschiedenen Problem- und Ressource-Positionen hin- und herging; er blühte förmlich auf, was mich sehr angerührt hat, denn ich übersetzte für mich sein strahlendes Gesicht in "Ich kann jetzt, ich darf jetzt leben". Der Kleine empfand viel Freude dort auf dem Balkon, er hatte Spaß am Leben und fühlte sich geborgen; er

sah nicht mehr so aufgeblasen groß sondern kindgemäßer aus; er wollte sogar in dem griechischen Garten spazieren gehen und lachte, als Mutter und Großvater, der jetzt plötzlich dabei war, aus Angst um das Wohlergehen des Kleinkindes mit der Zustimmung zögerten. Mir erschien das als eine signifikante Änderung der sozialen Beziehungen innerhalb der inneren Familie. Ich ließ sie noch gemeinsam, den erwachsenen Klienten miteingeschlossen, in die Zukunft schauen, in der dieses Kleinkind einmal groß sein und gut für sich sorgen wird. Abschließend gab ich ihm als Hausaufgabe, mit diesem guten Gefühl einmal am Tag einige Schritte auf andere Menschen zuzugehen.

*5. Sitzung - Weitere Veränderungen und eine neue Metapher:* Der Klient erzählte, daß er sich nach der letzten Sitzung lange Zeit super gefühlt habe und weniger oft die weiblichen Artikel an grammatikalisch falschen Stellen verwendete als zuvor; vor allem aber, daß er jetzt in der Lage ist, sprachliche Fehler bewußt zu registrieren und gleich zu korrigieren. Allerdings gab es eine Panne in einer beruflichen Situation. Wegen eines Schulkindes, daß er als Sozialarbeiter betreut, hatte er ein Gespräch mit der zuständigen Lehrerin und es sind ihm plötzlich keine Worte eingefallen, um ihr zu antworten. Ich ließ ihn gedanklich in die Situation gehen: er fühlt sich konfus, kann sich nicht abgrenzen und verliert die Worte. Konfus, weil er alles gleichzeitig ordnen muß. Als ich ihn fragte, wie und auf welchen Kanälen dieses "Alles" gleichzeitig bei ihm ankommt, sagte er lachend: "Da hängen alle möglichen Kabel raus aus dem Kopf, wie Antennen, wie Kabel in einem Neubau". Nachdem ich einige Submodalitäten abgefragt habe, konnte er den Sinn dieser Kabelvorrichtung beschreiben: sie sollen ihm helfen, atmosphärisch zu erfassen, was auf ihn zukommt. Allerdings brauche er diese Kabelverbindungen eigentlich innendrin. Er nimmt die Kabel nach innen, verlegt und verdrahtet sie neu, was sich für ihn gut anfühlt. Damit ließ ich ihn wieder in die Situation mit der Lehrerin gehen: sein Verhalten ändert sich, es wird seriöser und professioneller, er kann viel klarer sehen und auf diese Weise in aller Ruhe wahrnehmen, was auf ihn zukommt. In Trance ließ ich ihn mit dieser neuen Kabelverbindung langsam in die Zukunft gehen und die nächsten vier Wochen, die er in Griechenland verbringen will, vorweg erleben. Anschließend berichtete er mir, daß alles viel heller und klarer wurde; er erkannte, daß er sich aufgrund von Schuldgefühlen - der "einzige Studierende" in der Familie - oft auch mit der Sprache dummgestellt hatte, um keine Vorwürfe über seinen Aufstieg hören zu müssen; wie er irgendwo in den nächsten zwei Wochen diese Schuldgefühle den Eltern gegenüber ganz verloren hat; daß er klarer sehen konnte, was eine große Erleichterung für die Augen war; und daß er gespürt hat, daß er sich abgrenzen kann. Interessanterweise hatte er während dieser Progression die Kabel noch günstiger "unter Putz" verlegt, so daß er in der Kommunikation frei mit allem hantieren konnte. Ich ließ ihn diese Progression über die verschiedenen Erfahrungs-Stationen noch einmal selbst machen, allerdings gemeinsam mit den Männern in den Booten. Er fühlte sich anschließend ganz sprachlos, diesmal allerdings, weil sich die innere Ruhe und Gelassenheit dem Leben gegenüber so stark verstärkt und weil er das Gefühl hatte, er würde auf 8 Dioptrin kommen. Als Hausaufgabe für die nächsten 4 Wochen in Griechenland gab ich ihm mit, sich von Zeit zu Zeit an dieses Zukunftsbild zu erinnern und sich ein Symbol dafür zu suchen.

*6. Sitzung - Veränderung der Seh-Stärke und weitere Regressions-Arbeit:* Zu Beginn der Sitzung zeigte er mir stolz seine neue schwächere Brille: links von 13 auf 11,5 und rechts von 14,5 auf 12 Dioptrin; allerdings war es schwierig bei dem Arzt, weil der ihm ganz automatisch bei der Konsultation eine stärkere Brille verschreiben wollte. Dann erzählte er mir begeistert von seinem Besuch in Griechenland. Es sei ihm sehr gut gegangen, auch bei seiner Verwandtschaft, gegen die er sich abgrenzen konnte. Er habe dort in einer größeren Stadt einen Vortrag gehalten und ein hervorragendes berufliches Angebot auf dem sozialen Sektor erhalten. Auch der Umgang mit seinen Eltern sei inzwischen für ihn klar; obwohl die Mutter wiederholt versucht habe, über die Freundin herzuziehen und ihn in Auseinandersetzungen zu verwickeln, sei er nicht umgekippt. Sein Sprachverhalten sei noch besser geworden (ein normaler grammatikalischer Umgang mit weiblichen Artikeln), ausgenommen wenn er übermüdet sei. Mit einem Wort, es ginge ihm eigentlich sehr gut und so könne er auch gut leben, aber manchmal sei da dieses Trauergefühl in der Brust. Dieses Gefühl führte in eine Situation in seinem 4. oder 5. Lebensjahr: Seine Mutter, er und sein Bruder verabschiedeten sich vom Großvater auf dem Dorf, um wieder in die Stadt zum Vater zurückzugehen. Der Großvater weint, ist sehr traurig und fühlt sich abgestoßen. Die Mutter ist ambivalent, weil sie wieder zum Ehemann zurück möchte und ihren eigenen Vater nicht gut leiden kann. Ihr ist das ganze lästig. Dem Bruder geht es gut. Nur er selbst ist ebenso wie der Großvater tottraurig. Ihm fehlt - was auch in der räumlichen Anordnung der beteiligten Personen hier im Therapiezimmer deutlich wird - der Trost und das Sich-Kümmern von seiten der Mutter. Aber es fällt ihm schwer, die Stimmung und die Gefühle sowohl aus der Beobachter- wie aus der Innenperspektive heraus zu beschreiben. Deshalb gebe ich dem "Kleinkind" Sätze vor, die es zu Ende formulieren soll wie z.B. "Ich ... bin einsam", "Das Leben ... ist eine Qual", "Liebe ... gibt es nicht für mich", "Die Familie ... ist nicht für mich da" und "Meine größte Sehnsucht ... allein in den Bergen zu sein."

Er erinnerte sich nun, daß er sich damals von der Trennungssituation innerlich abwandte, auf die Berge schaute und sich wünschte, er könnte sich dort ganz allein ausheulen, weil es in der Brust so schmerzte. Eigentlich fehlte ihm damals völlig der Sinn für das Leben. Und ihm wurde klar, warum er immer, wenn er Berge sieht, traurig wird. Bislang hatte er sich das damit erklärt, daß er beim Umzug nach Deutschland die griechischen Berge, seine Heimat verlor, was ihm jetzt nicht mehr so logisch vorkam. Und er erinnerte sich jetzt auch, daß er als Junge oft in den griechischen Bergen allein spazieren gegangen war und laut mit sich redete, ohne es zu bemerken. Aber andere Griechen hatten es oft bemerkt, wofür er sich zu Tode geschämt hatte. Die Zeit der Therapiestunde war um, da wir so lange über seine guten Erfahrungen geredet hatten. Wir verabredeten, in der nächsten Stunde diese Arbeit zuende zu führen.

*7. Sitzung - Re-Imprinting der Abschieds-Situation:* In der Zwischenzeit hatte er an einer schweren Erkältung mit starkem Husten gelitten. Im Brustbereich hat sich viel getan, tiefsitzende Spannungen haben sich gelöst. Aber es fühlt sich jetzt an, als wäre da eine Wunde. Wir setzten die Arbeit der letzten Stunde fort und er "gab" der Mutter in dieser Situation die folgenden Ressourcen: das Gefühl der Überforderung in Gelassenheit aufzulösen, die Trauer des Abschieds vom eigenen Vater empfinden zu können bzw. zu dürfen und gleichzeitig als Mutter die Übersicht über die Erlebnis-

und Verarbeitungsweisen ihrer Kinder zu behalten, um auch ihnen helfen zu können. Nachdem das Kind diese veränderte Situation integriert hatte, lauteten die Sätze: "Ich ... kann leben", "Das Leben ... ist voller Erfahrungen", "Liebe ... gibt es, ich kann mit dem, was ich habe, leben", "Die Familie ... gibt es für mich, wenn sie auch nicht immer toll ist" und "Meine größte Sehnsucht ... erwachsen zu werden und daß mir meine Eltern dabei helfen." Er hatte das Gefühl, als könnte die Wunde im Brustbereich jetzt beginnen zu heilen, was in eine Art Meditation bzw. Heilungstrance am Ende der Sitzung führte.

**8. Sitzung - Abschluß-Sitzung:** Er erzählte mir, daß er "ein gemachter Mann" sei. Die neue berufliche Situation in Griechenland sei perfekt; er habe Sonderkonditionen bekommen, von denen er sich nicht habe träumen lassen. Die Sprache ist top, fast keine Fehler mehr. Er wollte früher nie sehen, wie ungerecht es oft in der Familie zugeht. Jetzt gibt es für ihn keine Tabus mehr, er spricht sehr klar über die Rollen in der Familie und Verwandtschaft und erlebt die Aussprachen als klärend. Manchmal spürt er noch ein Ziehen in der Brust, wenn etwas mit Nähe und Distanz nicht stimmt. Er möchte noch lernen, seine Gefühle besser auszudrücken. Mit den schon erwähnten Techniken haben wir daran abschließend noch etwas gearbeitet.

**Katamnese:** Acht Wochen danach berichtete der Klient: Die beklagte Symptomatik sei nicht mehr auffällig, auch wenn er kein exaktes Deutsch rede. "Es ist nicht mehr so wie früher, wo man die Ohren zumachte". Entscheidend für ihn sei, daß es ihm gut ginge beim Reden, daß die emotionale Belastung in den ehemals kritischen Situationen völlig weggefallen sei. Nur wenn er sich Stress mache, dann habe er etwas Schwierigkeiten mit der Sprache. Mit dem Großvater verstünde er sich jetzt gut, mit den Eltern käme er klar. Und seine Sehfähigkeit benutze er wie einen Signal-Geber: verschlechtere sich das Sehen, kläre er für sich, welchen Stress er sich ersparen könne, bis er wieder gut, d.h. mit der neuen Sehstärke sehen könne. Und er wolle sich eine neue Brille mit 10,5 Dioptrin verschreiben lassen, weil er den Eindruck habe, das sei völlig ausreichend.

#### Literatur

Dilts, R. (1990). Changing Belief Systems with NLP. Cupertino: Meta Publication.  
Gilligan, St. (1987). Therapeutic Trances. New York: Brunner/Mazel.

**Keywords:** time line, re-imprinting, regression/progression, problem/solution-trance

**Abstract:** The author describes the therapy of a 27 years old bilingual Greek who in certain situations was unaware of mixing up words or groups of words to such an extent that his speech became virtually unintelligible. In eight sessions (mostly with three weeks intervals) several interventions based on hypnotherapy, NLP and systemic therapy were used to procure a better understanding of his family history, new attitudes and behaviors, marked improvement of his short-sightedness, and finally an almost complete disappearance of his speech problems.

**Anschrift des Autors:**  
Wolfgang Lenk, Dr.phil. Dipl.-Psych.,  
Wartburgstr. 17, D 1000 Berlin 62

## Die therapeutische Nutzung des Symptoms als Zielbild- und Ressourcengenerator<sup>1</sup>

Manfred Prior

**Zusammenfassung:** Es wird ein therapeutisches Vorgehen geschildert, das vor allem Patienten mit psychosomatischen Störungen hilft, Symptome zu verändern und in Ressourcen zu verwandeln. Die theoretischen Prämissen werden erläutert, die einzelnen Schritte in Form eines Ablaufschemas beschrieben und die Anwendung anhand eines Fallbeispiels der Therapie mit einer Frau mit menstruationsbedingten Schmerzen veranschaulicht.

**Erste Sitzung am 17.1.90:** Die 30jährige Klientin kommt auf Anraten ihres Gynäkologen zu mir in die Therapie. Sie schildert folgende Symptomatik: Sie habe seit dem 14. Lebensjahr "eine ewige Anspannung im Bauch, so etwas Nervös-Beklemmtes". Ihr Eisprung kündige sich mit einem Gefühl von Unruhe sowie Farb- und Geruchsveränderungen des Urins an, sie bekomme dann einen dicken Bauch, der nach und nach "knallhart" werde. Sie hätte dann 6 - 10 Tage im Beckenbereich bis zu den Rippen hoch stärkste Schmerzen. Wegen der Verkrampfung könne sie stundenlang nicht Wasserlassen und litte unter Stuhlverhalt. Danach sei das Wasserlassen sehr schmerzhaft. Sie hätte in diesen Phasen, die alle 3 - 5 Wochen wiederkehrten, außerdem bis 38,5 Grad Fieber.

Einen großen Einfluß auf diese Symptomatik habe die "Pille". Die "Pille" würde ihre Eierstöcke quasi "lahmlegen", dann habe sie keine Beschwerden im Bauch, aber nach ca. 21 Tagen eine "Wahnsinns Migräne", die sie schon mit den stärksten Mitteln zu bekämpfen versucht habe. Sie sei dann schon zwischen 2 und 7 Tage arbeitsunfähig gewesen.

Da sie aus verschiedenen Gründen keine Kontrazeptiva mehr nehmen wollte, habe sie zuletzt vor 3 Jahren alle Medikamente abgesetzt und diese Abstinenz ein Jahr lang durchgehalten - sie sei damals u. a. durch die Schmerzen total abgemagert. Die damit verbundene Minderbelastbarkeit, ständig andauernder Durchfall, sowie Schlaflosigkeit und Unruhezustände hätten zu hohen Ausfallzeiten und dadurch zum Verlust ihres Arbeitsplatzes geführt. Ihre Psyche sei auch vollkommen "im Dutt" gewesen; sie habe dann eine psychosomatische Kur gemacht, die ihr sehr gut getan habe; sie wolle jetzt aber nicht mehr in ihrer Psyche "rumpopeln".

<sup>1</sup> Überarbeitete Fassung eines Vortrages, gehalten auf dem 5th European Congress of Hypnosis, 18. - 24. August 1990, in Konstanz; ich danke Frau Dipl.-Psych. Petra Brzokowski für ihre sorgfältige Durchsicht des Manuskripts und wertvolle Anmerkungen.